

Erfahrungsbericht von Magdalena Schneider

Paternoster in Südafrika | Jan-Jun 2024

...und plötzlich liegen knapp 6 Monate Paternoster hinter mir und es heißt Abschlussreflexion schreiben – Wo fängt man da eigentlich an?

Anfang Januar 2024 ging es für mich los auf meine bisher weiteste Reise. Schon lange hatte ich den Wunsch einmal für einen längeren Zeitraum in einem anderen Land mit Kindern zu arbeiten, die durch ihr Umfeld nicht die besten Voraussetzungen erhalten und demnach aus schwierigen sozio-ökonomischen Verhältnissen stammen. Trotz des langen Wunsches hatte ich keine besonders herausstechenden Erwartungen an meine Zeit in Paternoster – ganz ehrlich umso näher der 5. Januar (mein Abflugtag) kam, umso mehr freute ich mich einfach darauf, den halben Winter zu skippen und direkt in den Sommer zu starten – und meistens vertrete ich doch sowieso die Einstellung: Lieber keine zu großen Erwartungen, dann kannst du wenigstens nicht enttäuscht werden. Und eins kann ich mit Sicherheit sagen: enttäuscht wurde ich nicht.

Eine Situation, die für mich besonders eindrucksvoll war, war während dem Ferienprogramm im Juni. Im Rahmen des Programms kam der DSD und führte ein kurzes Theaterstück auf. Dabei wurden die Kinder immer wieder mit eingebunden und gefragt, wie sie in den dargestellten Situationen reagieren, was sie tun können und wie sich dabei fühlen. Eingeleitet wurde das Stück mit den Worten (inhaltlich grob zusammengefasst): Wir sprechen heute über etwas, was ihr alle nahezu täglich erlebt – Missbrauch. Im Anschluss wurden die Kinder gefragt, wie sie sich fühlen, wenn sie eine Missbrauchssituation miterleben. Für mich war es erschreckend/berührend oder irgendwas dazwischen – einfach ein bedrückendes Gefühl dieses Thema so zu besprechen. Dabei war mir in dem Moment natürlich bereits bewusst, dass das Thema Missbrauch bei den Kindern bekannt sein muss. Schließlich wurde ich nicht nur einmal mit Schicksalen der Kinder konfrontiert, die mir nahe gingen. Immer wieder wurden mir Lebensumstände und Schicksale der Kinder mitgeteilt. Zum Teil half mir dies das Verhalten der Kinder besser nachvollziehen zu können. In anderen Fällen war ich auch einfach beeindruckt wie stark die Kinder trotz allem sind.

Während meiner Zeit in Paternoster kann ich auf viele positive Momente zurückblicken. Für mich war es immer ein tolles Erlebnis, wenn ich beispielsweise in der Schule den Kindern bei der Bewältigung von Aufgaben geholfen habe und die Kinder extrem stolz und glücklich waren, wenn sie danach gelobt wurden. Eine Situation ist mir dabei besonders im Gedächtnis geblieben. An einem Tag in der Grade R habe ich 4 Kindern bei einer Aufgabe geholfen, die sich zu dem Zeitpunkt doch häufig noch etwas schwergetan haben und zu denen die sprachliche Barriere ein besonders großes Problem darstellte. Am Ende konnten sie mit meiner Hilfe die Aufgabe lösen und haben mich angestrahlt. Außerdem war es mir eine Freude über die 3 Monate in der Grade R die Entwicklung der Kinder zu beobachten. Gerade zu Beginn der Schulzeit waren die Fortschritte innerhalb kürzester Zeit immens.

Ein Highlight war für mich zu erleben, dass die Kinder eine Verbindung zu einem persönlich aufbauen. Von Anfang an sind die Kinder den Volos sehr offen gegenüber. Jedoch ist gerade am Anfang zu merken, dass es sich bei der Offenheit und Freude gegenüber uns vielmehr um die Verbindung zum orangenen T-Shirt handelt, als zu der Person selbst. Daher war es schön zu erleben, dass nicht nur ich eine Verbindung zu den Kindern aufbaue, sondern auch die Kinder zu mir. Besonders bekam ich dies zu spüren, nachdem ich nach meiner Fußverletzung (wegen der ich mehre Wochen ausfiel) erstmals nach zwei Wochen wieder im Nachmittagsprogramm dabei war.

Abgesehen von den positiven Erlebnissen war meine Zeit in Paternoster jedoch auch von einer Vielzahl an Herausforderungen geprägt. Zwei besonders große Herausforderung dabei war für mich persönlich die sprachliche Barriere und die Respektlosigkeit der Kinder, wobei ich häufig das Gefühl hatte, dass das eine das andere bedingt. Durch die sprachliche Barriere war es häufig schwer mit den Kindern zu sprechen – je jünger die Kinder waren, desto schwerer die Verständigung. Natürlich macht ein Kind nicht, was es soll, wenn es einen nicht versteht. Jedoch lachten einem regelmäßige Kinder ins Gesicht und sagen einfach „Nein“, wenn man ihnen sagt, was sie tun sollen. Es ist ermüdend, dass man weder im Kindergarten noch in der Schule oder im Nachmittagsprogramm den Kindern sagen kann, was man will und schlichtweg ignoriert wird bzw. immer eine zweite (afrikaans sprechende) Person um Hilfe bitten muss. Dabei ist in den wenigsten Fällen das Problem, dass die Kinder die englische Sprache nicht beherrschen.

Eine weitere Herausforderung für mich war, dass ich das Gefühl hatte, das von mir bzw. uns verlangt wird, dass wir an zu vielen Orten zeitgleich arbeiten sollen. In zwei Kindergärten (davon insgesamt 6 Gruppen), 3 Schulklassen und der aufsuchenden Jugendarbeit ist es schlichtweg nicht möglich an allen Orten im selben Umfang auszuweichen und trotzdem irgendwo anzukommen. Ich persönlich habe meine Zeit im jeweiligen Term hauptsächlich an jeweils zwei Orten verbracht (Q1: Grade R, 4-5 Natalies Creche; Q2: Grade 2, 4-5 Natalies Creche) und selbst dabei hatte ich bereits das Gefühl, dass ich nicht komplett ankommen kann. Letztendlich waren Kommunikation und Zusammenarbeit mit dem Hoopsig-Team immer wider

eine Herausforderung. Absprachen wurden häufig nicht eingehalten, Meetings kurzfristig angesetzt und mindestens so kurzfristig auch wieder verschoben. Was mich gestört hat, dass ich zum Teil das Gefühl hatte, dass von unserer Seite angesetzte Meetings und damit verbunden Themen nicht als wichtig erachtet wurden, da diese Meetings kurzfristig verschoben wurden (bspw. Campingwochenende und Ferienprogramm).

Trotz einiger Herausforderungen bin ich unendlich dankbar für meine Zeit in Paternoster. Ich bin Gail (Erzieherin der 4–5-Jährigen) unheimlich dankbar, dass sie mich vom ersten Tag an mit offenen Armen in ihrer Gruppe aufgenommen hat. Bis zum Ende war ihre Gruppe der Ort, an dem ich mich am wohlsten gefühlt habe. Aber nicht nur sie, sondern auch die anderen Erzieherinnen in Natalies Creche (Sharon und Faithon) waren immer superlieb. Gerade im 2. Term hat sich mit ihnen eine Freundschaft entwickelt. Ein besonders herausstechendes Erlebnis war dabei Sharons Geburtstag im Mai, den wir mit ihr feiern durften. Dabei handelt es sich um das einzige Mal in meiner Zeit in Paternoster, wo wir zu jemanden nachhause eingeladen wurden.

Dankbar bin ich auch Rolene und Carmen (Lehrerin der 2. Klasse), dass ich von ihnen so herzlich in ihrem Klassenzimmer aufgenommen wurde und Luanca, die mir immer das Gefühl vermittelt hat, dass man mit ihr bei Problemen reden kann.

Mir kommt es manchmal so surreal vor, wie ich an einem Ort auf der anderen Seite der Erde so viele Beziehungen knüpfte und irgendwie schleichend das Gefühl hatte, ein Teil des Ortes zu werden. Besonders bewusst wurde mir das noch einmal ganz am Ende in drei Situationen. Auf dem Weg zum Supermarkt und zurück traf ich um die 6 verschiedenen Menschen – Kinder und Erwachsene – die ich über die Zeit kennenlernte und grüßte sie bzw. führte ein kurzes Gespräch mit ihnen. Am Tag danach beim Rugby konnte ich so viele verschiedenen Menschen treffen. Nach dem Rugbyspiel – an meinem letzten Abend klapperte ich noch kurz die Häuser der Erzieherinnen ab, um mich von ihnen zu verabschieden.

Ich blicke zurück auf ein spannendes halbes Jahr mit unheimlich vielen guten Erinnerungen, mit viel Lachen, aber auch Schockmomenten, Überforderung und Situationen in den ich über mich hinauswachsen musste, meine Komfortzone verlassen und meine Einstellungen überdenken/ neu definieren musste. Und wenn mich jemand fragt, was ich aus der Zeit für meinen Beruf als Lehrerin mitnehmen, würde ich mit (etwas Humor) antworten: Flexibilität und dass mich so schnell nix mehr schocken kann...



